

Berichterstatter: Dresden  
 Beigabenpreis: 10 Pf. für breite Seite 8 Pf.  
 für Sonntagszeitung 6 Pf.  
 Für die Dienstliche Nutzung mit keine Gebühr fassen.

# Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden-N., Volksstraße 17, Telefon 20711 n. 21012  
 Geschäftsführer, Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei und  
 Verlag AG, und S. Weigel, Volksstraße 17, Telefon 21012,  
 Postfach: Nr. 1000, Bank: Stadtbank Dresden Nr. 94767

Sonnabend/Sonntag, 21./22. Januar 1939

Im Zeitalter von höherer Gewalt, Verbot, einschneidende Entscheide-  
 bungen hat der Beobachter bei Werbungtreibende keine  
 Ansprüche, falls die Zeitung in beständigen Umfangen, aber  
 geziert oder nicht erscheint. Erfüllungsort ist Dresden.

## Die SA — Trägerin der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung

# Bedeutsamer Erlass des Führers

## SA-Sportabzeichen wird SA-Wehrabzeichen

Wehrmannschaften werden gebildet und den SA-Einheiten angegliedert

Berlin, 21. Januar. Der Führer hat, wie die Reichspressestelle der NSDAP mitteilt, mit dem 19. Januar 1939 nachfolgende Verfügung erlassen:

In Erweiterung meiner Erlasses vom 15. Februar 1935 und 10. März 1937 über den Erwerb des SA-Sportabzeichens und die jährlichen Wiederholungsbürgungen erhebe ich das SA-Sportabzeichen zum SA-Wehrabzeichen und mache es zur Grundlage der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung.

Zum Träger dieser Ausbildung bestimme ich die SA.

Jeder deutsche Mann, der das 17. Lebensjahr vollendet hat und den Vorbereitungen zum Ehrendienst mit der Waffe entspricht, hat die förmliche Pflicht, zur Vorbereitung für den Wehrdienst das SA-Wehrabzeichen zu erwerben.

Die Jahrgänge der HJ sind auf vollen 18. Lebensjahr auf den Erwerb des SA-Wehrabzeichens vorzubereiten. Die aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll

ausscheidenden und dienstfähigen Soldaten sind zur Erhaltung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte in Wehrmannschaften einzutreten und der SA anzugehören, sofern sie nicht anderen Gliederungen der Partei (SS, NSKK, NSFL) zur Sonderausbildung zugewiesen werden und in diesen ihre Wehrerziehung auf der Grundlage des SA-Wehrabzeichens erfahren.

Den Erfordernissen der Wehrmacht ist die Ausbildung und Ausbildung Rechnung zu tragen.

Der Stabschef der SA erklärt die erforderlichen Ausbildungsbestimmungen im Einvernehmen mit den Oberbefehlshabern der Wehrmacht. Er ist für die Durchführung allein verantwortlich.

Die Dienststellen von Partei und Staat haben die SA in dieser Erziehungsbereit zu unterstützen und den Wert der Urkunde für das SA-Wehrabzeichen entsprechend zu bewerten.

ges. Adolf Hitler."

Hierzu schreibt die Nationalsozialistische Parteiherausgabe: „Mit der Verfügung des Führers hat die bereits vom Stabschef der SA am 15. Januar in seiner Goslarer Rede angekündigte engere Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und SA ihre grundsätzliche Festlegung erfahren, die in den zu erwartenden, vom Stabschef der SA mit den Oberbefehlshabern der Wehrmachtstypen zu erlassenden Ausführungsbestimmungen die Definition praktischer Einzelheiten bringen wird.“

Es konnte bei allem nie einem Zweifel unterliegen, daß die SA, der stärkste und schlagkräftigste Kern der Bewegung, einmal zur Lösung einer Aufgabe herangezogen werden würde, deren Lösung ihrer ganzen Struktur nach eben nur mit der SA und durch die SA herbeiführt werden kann. Die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung ist eine Angelegenheit, die in alle Schichten und Stände des deutschen Volkes hineingreift, die keinen wehrfähigen deutschen Mann auslässt, ganz gleich, welche Stellung er im zivilen Leben einnimmt. Darum kommt — dem Erfordernis der Breitenwirkung entsprechend — die Organisationsform für die Wehrerziehung nur die schon bestehende, außer den praktischen auch die weltanschaulichen Voraussetzungen erfüllende Organisation der SA sein.

Das SA-Sportabzeichen, in seinen Anforderungen bereits ausschließlich auf Wehrsport abgestellt, ist vom Führer zum SA-Wehrabzeichen erhoben, die Grundlage aller kommenden vor- und nachmilitärischen Erziehung geworden, d. h. also: Schön die Vorbereitung zum regulären Dienst an der Waffe findet nach den Grundsätzen statt, auf die das SA-Wehrabzeichen auf-

gebaut ist. Unter Berücksichtigung dessen, daß die Bedingungen, nach denen das SA-Wehrabzeichen erworben werden müssen, selbstverständlich den praktischen Anforderungen entsprechen, die die Wehrmacht an ihre Soldaten stellt, und auch die nachmilitärische Ausbildung durch die SA nach den gleichen Richtlinien des SA-Wehrabzeichens erfolgt, ist hiermit die Einheitlichkeit der Ausbildung durch alle Jahrgänge hindurch, von der Jugend bis ins höchste wehrfähige Alter hinzu, gewährleistet.

Die vormilitärische Ausbildung wird sich — wie schon bisher geschehen — neben dem Erwerb des SA-Wehrabzeichens auf die Vorbereitung von Anwärtern für Spezialtruppenteile erstrecken, was weiterhin durch den zusätzlichen Erwerb der SA-Meister-, SA-Nachrichten-, SA-Motor- und SA-Sanitätsabschluß erfolgen wird. Hierdurch wird eine von der SA im Einvernehmen mit der Wehrmacht schon vor längerer Zeit geschaffene Einrichtung in ihrem Wert nachdrücklich unterstrichen.

Während in der SA selbst das Prinzip der Freiwilligkeit selbstverständlich beibehalten wird, erfordert die nachmilitärische Ausbildung, schon um bei den einzelnen aus dem aktiven Wehrverhältnis entlassenen Soldaten im gesamten einen Gleichstand der Ausbildung zu erhalten, eine Verpflichtung. In dem Erlass des Führers heißt es deshalb, daß die aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll ausscheidenden Soldaten in Wehrmannschaften einzutreten und der SA anzugehören sind. Erstellt werden von dieser Bestimmung alle Nachhörigen d. R., soweit sie neuzeitlich ausgebildet sind, und der Reserve oder Landwehr angehören.

## Noch eine Million Chinesen unter Waffen

Ministerpräsident Hirayama, Außenminister Arita und die Wehrmachtminister

vor dem japanischen Oberhaus

Tohoku, 21. Januar. Außenminister Arita ergriff auf der Sonnabendssitzung des Oberhauses das Wort. Arita sah einleitend die Außenpolitik des japanischen Kaiserreiches dahingehend zusammen, daß Japan sich für die Durchführung und die Förderung der Interessen und die Wohlacht Ostasiens durch Zusammenarbeit der ostasiatischen Völker verantwortlich fühlt und so zum allgemeinen Wohlstand beitrage.

Zu Mandchukuo übergehend, mit dem Japan un trennbar verbunden sei, widerlegte der japanische Außenminister alle Behauptungen, daß Japan die Rechte und Interessen deutscher Länder besitzen wolle. Das Beispiel Mandchukuo stelle unter Beweis, daß dieser Staat, der als neues Kaiserreich bereits von sieben Mächten anerkannt sei, sich unabhängig entwickelt habe.

Ministerpräsident Hirayama sprach am Sonnabend gleichfalls vor dem überfüllten Oberhaus in Gegenwart des gesamten Kabinetts und vieler Vertreter des Staatsrates, des Chinoamts, des Planungsrates sowie des Diplomatischen Korps.

Gegenüber dem Chinakonflikt, so führte Baron Hirayama aus, bestände eine unveränderliche Politik, die das gegenwärtige Kabinett mit Einsatz aller Mittel auf der Basis der bisherigen Richtlinien ihrem Endziel zu führen werde. Ein dauernder Frieden könne nur dann hergestellt werden, wenn die drei Länder Japan, Mandchukuo und China, die für die Stabilisierung Ostasiens verantwortlich seien, schnellstens geeint würden für die Verwirklichung des gemeinsamen Ziels, nämlich für die Einrichtung einer Neuordnung.

Trotz aller Erfolge läge das endgültige Ziel nicht allein in militärischen Siegen, sondern hauptsächlich in der Wiedergeburt Chinas. Eine wichtige Aufgabe sei die Durchführung einer stärkeren Rüstung und die Erweiterung der wirtschaftlichen Kräfte Japans, Mandchukuos und Chinas. Daher müsse die Kontrolle der Wirtschaft weiter verstärkt werden.

Auch die beiden Wehrminister Taguchi und Nomura gaben Erklärungen ab, beschränkten sich aber auf eine ausführ-

liche Darstellung der Kampfhandlungen in China. Die gegenwärtige Kriegslage in China beurteilte Taguchi folgendermaßen: Etwa 170 000 chinesische Truppen sind im Raum westlich der Peiping-Hankou-Bahn versammelt und bereiten einen Guerillakrieg nördlich des Yangtse vor. Südlich des Yangtse sind etwa 200 000 Chinesen, meist Truppen der Zentralarmee, im Raum Tschangsha-Nanchang versammelt. Im Südschina stehen in Kanton rund 200 000 und in Kwangtung rund 150 000 Chinesen. Zusammen mit den Truppen im Szechuan und Yenan befehligt Taguchi die Gesamtfläche der Chinesen auf etwa 1 Millionen mit 210 Divisionen, davon 85 zur Zentralarmee gehörig. Taguchi glaubt, daß das westliche und nordwestliche China allmählich unter kommunistischen Einfluss käme, und ständig wachsend von Moskau unterstützt würden.

Finanzminister Ishiwata teilte am Freitag dem Reichstag den ordentlichen Haushaltplan für 1939/40 mit. Er beläuft sich auf 3.600 Milliarden Jen, die durch laufenden Einnahmen, durch Steuererhöhungen und durch Staatsanleihen in Höhe von 800 Millionen Jen gedeckt sind. Der militärische Sonderbetrag für den Chinakonflikt soll demnächst vorgelegt werden.

## König Faruk übernahm geistliche Funktionen

Kairo, 21. Januar. König Faruk, der jeden Freitag in einer anderen Moschee sein Gebet zu verrichten pflegt, betete gestern in der Kostümmoschee. König Faruk sprach diesmal selbst die Gebete vor, während dies sonst dem Geistlichen vorbehalten bleibt. Gewisse Kreise wollen aus dieser Neuerung und aus der Anwesenheit des Kronprinzen von Saudiarabien und des Kronprinzen des Jemen bei dem Gottesdienst auf ein bevorstehendes Kalifat des Königs schließen. Doch braucht die Anwesenheit des beiden Prinzen nicht notwendigerweise diese Bedeutung zu haben, da sie wegen der Versprechungen zur Palästinakonferenz in Kairo anwesend sind.

## Italien und Jugoslawien

Rom, 18. Januar. Die Hochkonjunktur, in der sich gegenwärtig die italienische Außenpolitik befindet, erfüllt einen neuen, sehr bemerkenswerten Auftrieb durch den morgen beginnenden Besuch des Außenministers Graf Ciano bei Ministerpräsident Stojadinowitsch auf Schloss Welje nahe an der jugoslawisch-ungarischen Grenze, wo die beiden Staatsmänner auf Jagdausflügen Gelegenheit zu einem ganz ausgiebigen Gedanken austauschen, an dem sich noch einige Verhandlungen in Belgrad anschließen werden. Die ausgearbeiteten Beziehungen des Dritten Reiches zu dem von den beiden Ministern vertretenen Staaten legen selbst den Wunsch nach einem recht fruchtbaren Ergebnis der politischen Unterhaltungen nahe. Man darf sogar die Hoffnung daran knüpfen, daß in ihrem Rahmen, der im Donauraum, an der Adria und am Balkan seine Beratungsobjekte hat, das Resultat eindeutiger und weniger hier und dort angezeigte sein wird wie bei den fürzlichen Pourparlers zwischen Chamberlain und Mussolini. So deutet man diese im Hinblick auf die praktische Auswertung des inhaltlich umfangreichen und schwerwiegenden italienisch-britischen Abkommens vom 16. April 1938 hin, konnte doch mit einem gewissen Recht von der Presse kleinerer europäischer Staaten die befürgte Frage aufgeworfen werden: Wird das Einvernehmen zwischen Italien und Großbritannien, auf dem diese beiden Nationen unmittelbar berührten Interessenkreis wirklich für die Zukunft auch der Allgemeinheit nachhaltigen Nutzen versprechen, wenn man schließlich von Rom mit dem Bewußtsein schließt, daß hinter der im Frühjahr 1938 wieder stabilisierten italienisch-englischen Freundschaft der Schatten eines beunruhigenden Gegenganges auftritt, der in der engen Entente cordiale, die Frankreich mit England verbindet, und dem sich mehr und mehr schon wegen der spanischen Krise ausprägenden französisch-italienischen Kontakt besteht? Die Beobachter in sogenannten neutralen Ländern glaubten sogar auf dem Hintergrund des recht herzlichen gemeinsamen italienisch-englischen Abkommens eine Verhüllung der Nähe Rom-Berlin und eine bewußte Abzentrierung der britisch-französischen Entente cordiale zu verspüren. Sachlich richtiger und ratsamer wäre es indessen gewesen, vor allem das Auge auf der von Rom-Mussolini und Chamberlain betonten ehrlichen Friedensbereitschaft ruhen zu lassen.

Die Zusammenkunft zwischen Graf Ciano und Milan Stojadinowitsch hat voraussichtlich mehr Ausicht, als bald in einem von der internationalen Kritik und einem weit verbreiteten Argwohn steilen Fahrwasser einzumünden. Der im März 1937 vom Duce und Graf Ciano einerseits und Stojadinowitsch andererseits ins Leben gerufene italienisch-jugoslawische Ausgleich wird vielleicht einmal in die Geschichte als eine der georgigsten und in ihren Folgen glücklichsten Leistungen der genannten Staatsmänner eingehen. Es bedurfte einer Frist von mehr als 16 Jahren zur Belebung der mit dem Ende des Weltkrieges absehbar aufstrebenden italienisch-jugoslawischen Spannung, um deren Behebung der Duce und der griechische Südlawische Staatmann Nikolaus Paschalis seit Januar 1924 sich bemüht hatten. Zeitliche Intervalle von bedenklichster Zuspiitung zwischen Rom und Belgrad traten über lange Jahre ein. Der von Paschalis und Mussolini unterschriebene Vertrag „Der Freundschaft und Zusammenarbeit“ wurde vom Belgrader Parlament nicht ratifiziert. Es schien fast, als ob die Rebellen an der Adria, insbesondere in Dalmatien, wo noch manche Denkmale seiner venezianischen Kultur in den Küstenstädten Zeugnis von dem Glanz der lebendigen venezianischen Seefahrt ablegen, heilloß würden. Italien sah sich periodisch gezwungen, durch ein enges Einvernehmen mit Ungarn und durch seine schwierige Hand, die es über Albanien hielt, gegen seinen östlichen unruhigen Nachbarn einen psychologischen Druck auszuüben. Die Gegenseite, die man einst dem Ausdruck der für Italien und Jugoslawien gleich empfindlichen Frage von Rumänien verpißt hatte, schien in eine Rivalität im ganzen Adriaraum überzugehen. Als der italienisch-jugoslawische Vertrag vom Juni 1925 durch das Belgrader Kabinett Uzonowitsch von der Verabschlußfassung der Kammer abgelehnt wurde, wurde dieses Verfahren in Italien als „Villich“ gegen die italienisch-jugoslawische Freundschaft aufgesetzt. Alle Gegenseite fühlten und bebereiten in der Frage des helderseitigen nationalen Minderheiten und der sich überstreichenden Interessen und Rechtsansprüche in den dalmatinisch-istriischen Grenzgebieten lebten wieder auf und erreichten ihren Höhepunkt 1928, als gleichzeitig der Widerstand der Kroaten und Slowenen gegen die Belgrader Zentralisierungstreben sich nachdrücklich geltend machte.

Wie oftmais in der Geschichte schienen zwei Nationen in eine Sackgasse ihrer gegenseitigen Beziehungen geraten zu sein, aus der man zunächst keinen